

# Holzarbeiter-Zeitung

## Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis M. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch  
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayser, Berlin.  
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steinbrenner, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.

Inserate für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 60 Pfg.  
Bergungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.  
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

### Kriegswirkungen in der Holzindustrie.

Den verheerenden Einfluß, den der Krieg auf die Holzindustrie ausgeübt hat, haben unsere Kollegen recht empfindlich am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Ein objektives Bild von den Kriegswirkungen läßt sich jedoch nur durch eine zahlenmäßige Erhebung gewinnen. Eine solche Erhebung hat der Verbandsvorstand am 1. Dezember 1915 veranstaltet. Das gewonnene Material ist für das in Vorbereitung befindliche Jahrbuch des Verbandes verarbeitet worden, doch hat der Vorstand von diesem Teil des Jahrbuches einen Sonderdruck veranstaltet, der jetzt erschienen ist.

Die Aufnahme einer Statistik, die auf die Mitwirkung des amtlichen Apparates verzichten muß, muß immer mit der Tatsache rechnen, daß sie das zu erforschende Gebiet nur zum Teil erfassen wird. Diese Schwierigkeit ist in der Kriegszeit besonders groß, und zu ihr gesellen sich andere, die es geraten erscheinen lassen, sich bei der Erhebung auf die Beantwortung ganz weniger Fragen zu beschränken. Die wichtigste Frage war die nach der Zahl der Beschäftigten vor dem Kriege und zur Zeit der Erhebung. Außerdem wurde, um die eingetretenen Produktionsänderungen zu erfassen, nach der Art der Beschäftigung und nach der Dauer der Arbeitszeit gefragt. Die Lohnhöhe, die sonst in den gewerkschaftlichen Statistiken eine große Rolle spielt, blieb diesmal unbeachtet.

Von der Erhebung wurden 20 968 Betriebe erfaßt, die im Juli 1914 noch 240 185 männliche und 19 500 weibliche Arbeiter beschäftigt hatten. Von diesen waren am 1. Dezember 1915 nur 12 600 Betriebe mit 99 670 männlichen und 16 968 weiblichen Arbeitern in Betrieb. Zu diesen kamen noch 93 während des Krieges neu entstandene Betriebe mit 1273 männlichen und 311 weiblichen Arbeitern. Die Erhebung umfaßt also bei weitem nicht die gesamte Holzindustrie. Aber es handelt sich immerhin um einen recht beachtenswerten Ausschnitt aus dem Gewerbe.

Es dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein, daß die erste Wirkung des Krieges auf die Holzindustrie eine ungeheure Arbeitslosigkeit war. Trotzdem viele Tausende Kollegen schon in den ersten Kriegstagen zum Heere einberufen wurden, mangelte es für die Zurückgebliebenen an Beschäftigung. Nur sehr langsam besserten sich die Verhältnisse. Ein Teil der im ersten Schrecken geschlossenen Betriebe wurde, häufig in sehr beschränktem Umfang, wieder geöffnet. Manche Betriebe begannen mit der Herstellung anderer Erzeugnisse, aber auch im Gewerbe selbst war eine allmähliche Besserung des Geschäftsganges zu verspüren, wozu das Wicken der Arbeitsgemeinschaften nicht unwesentlich beigetragen hat. Immerhin waren trotz der inzwischen eingetretenen Besserung erst 60,1 Prozent der vor dem Kriege gezählten Werkstätten am 1. Dezember 1915 wieder in Betrieb, und in ihnen waren nur 44,9 Prozent der früher beschäftigten Arbeiter tätig.

Der Grad der Beschäftigung weist in den einzelnen Gauen keine erheblichen Unterschiede auf. Der Abgang an Arbeitern betrug im Reichsdurchschnitt 55,1 Prozent; am stärksten war er im Gau Düsseldorf mit 62,4 Prozent, am schwächsten im Gau München mit 45,9 Prozent. Weit größer sind aber die Unterschiede in den einzelnen Berufszweigen. Am schlimmsten sah es in der Musikinstrumentenindustrie aus. Die erfaßten Betriebe dieser Branche beschäftigten vor dem Kriege 27 170 Arbeiter, am 1. Dezember 1915 waren es nur noch 7744, also ein Rückgang um 71,5 Prozent. Von 549 Betrieben waren 145 noch geschlossen, und 43 Betriebe mit 2242 Arbeitern, das sind 29 Prozent der überhaupt Beschäftigten, waren zu einer anderen Produktion übergegangen. Nicht ganz so ungünstig, aber doch schlimm genug lagen die Verhältnisse in der Tischlerei, von welcher aus der Zeit vor dem Kriege 14 670 Betriebe mit 125 591 Arbeitern erfaßt wurden. Am 1. Dezember 1915 waren von ihnen nur noch 7856 Betriebe mit 46 122 Arbeitern beschäftigt, also eine Verminderung des Arbeiterstandes um 63,3 Prozent. Stärker als im Gesamtdurchschnitt hatte sich die Arbeiterzahl noch vermindert in den Branchen der Stuhlbauei um 63,8 Prozent, Bergolder 63,5 Prozent, Stokcarbeiter 62,4 Prozent, Parkettischler 60,9 Prozent. Dagegen wiesen die Bleistiftarbeiter nur eine Verminderung der Arbeiterzahl um 18,9 Prozent auf, und die Korbmacher, denen der Krieg Hochkonjunktur brachte, haben sogar eine erhebliche Steigerung der Zahl der beschäftigten Arbeiter zu verzeichnen, und zwar von 4774 auf 5642 oder um 18,2 Prozent. Nebenbei bemerkt, läßt die Beteiligung der Korbmacher an der Statistik viel zu wünschen übrig, was sich an manchen Stellen förmlich bemerklich macht.

Einen Produktionswechsel, der in der Regel in der Aufnahme der Herstellung von Waren der verschiedensten Art für den Heeresbedarf bestand, haben 590 Betriebe vollzogen, die vor dem Kriege 21 143 männliche und 2226 weibliche Arbeiter beschäftigt hatten. Zur Zeit der Aufnahme der Statistik arbeiteten in diesen Betrieben 12 163 Männer und 2968 Frauen. Das ist eine Verminderung der männlichen Arbeiter um 49,6 Prozent bei gleichzeitiger Zunahme der weiblichen um 27,6 Prozent. In vielen Betrieben war nur ein Teil der Arbeiter mit Heeresaufträgen beschäftigt. Wenn auch aus einzelnen Fabriken eine sehr

starke Steigerung der Arbeiterzahl gemeldet wird, so zeigt doch der starke Rückgang der Arbeiterzahl in der Gesamtheit der für den Heeresbedarf beschäftigten Betriebe, daß die Heeresaufträge im allgemeinen wenig umfangreich waren.

Zu den 12 010 Betrieben, die ihre Produktion nicht geändert haben, gehören auch die Werkstätten der Berufszweige, denen der Krieg vermehrte Beschäftigung gebracht hat, insbesondere also Korbmacher, Stellmacher usw. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Verminderung der Arbeiterzahl in dieser Gruppe sich verhältnismäßig in der gleichen Höhe hält wie bei den Betrieben mit Produktionswechsel. Die Gesamtarbeiterzahl, die vor dem Kriege 200 948 betrug, hat sich auf 101 507 vermindert, also ein Rückgang um 49,5 Prozent. Die Zahl der männlichen Arbeiter ist von 184 743 auf 87 507, also um 52,6 Prozent, die der weiblichen von 16 205 auf 14 000, also um 13,6 Prozent zurückgegangen. Während der Rückgang der männlichen Arbeiter in allen Berufen eingetreten ist, weisen die weiblichen Arbeiter in verschiedenen Berufen eine Zunahme auf. Dieselbe ist verhältnismäßig am stärksten bei den Modellischlern, wo sie 88 oder 382,6 Prozent beträgt, in der Korbmacherei hat sich die Zahl der Arbeiterinnen um 1332 oder 272,4 Prozent erhöht, in der Parkettischlerei um 18 oder 138,5 Prozent, in der Ristenmacherei um 105 oder 44,3 Prozent, bei den Pantinenmachern um 9 oder 40,9 Prozent, den Maschinenschneidern (unter dieser Bezeichnung werden in der Statistik alle in den Schneidemühlen und Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter zusammengefaßt) um 105 oder 29,5 Prozent, in den Stellmachereien um 107 oder 14,5 Prozent.

Die niedrigen absoluten Zahlen deuten darauf hin, daß in den meisten dieser Berufszweige die weibliche Arbeitskraft nur geringe Bedeutung hatte, um so beachtenswerter ist ihre starke relative Zunahme. Absolut am stärksten ist die Zunahme des weiblichen Elements in der Korbmacherei. Nach der Statistik ist hier die Zahl der männlichen Arbeiter von 3945 auf 3821 zurückgegangen bei gleichzeitiger Zunahme der weiblichen Arbeiter von 489 auf 1821. In Wirklichkeit ist aber nicht nur kein Rückgang, sondern im Gegenteil eine starke Steigerung der Arbeiterzahl auch bei den männlichen Arbeitern eingetreten. Die unzulängliche Beteiligung der Korbmacher an dieser Statistik läßt aber das wahre Verhältnis nicht in Erscheinung treten.

Zu Beginn des Krieges hatten sich die Organisationen unter dem Druck der großen Arbeitslosigkeit dahin verständigt, auf eine Verkürzung der Arbeitszeit hinzuwirken, um möglichst vielen Arbeitern eine Erwerbsmöglichkeit zu bieten. Allmählich haben sich aber die Verhältnisse geändert. Die Arbeitslosigkeit ging zurück, und verschiedentlich trat sogar Arbeitermangel ein. Immerhin arbeiteten am 1. Dezember 1915, also nach 16 Kriegsmontaten, noch 7493 Arbeiter, das ist 6,4 Prozent der Beschäftigten, mit verkürzter Arbeitszeit, andererseits machten 18 917 oder 16,2 Prozent Ueberstunden. Beides, Arbeitszeitverkürzung wie Ueberstunden, findet man sowohl bei den Betrieben mit Produktionswechsel als auch bei denen mit gleichgebliebener Produktion, nur das Verhältnis ist verschieden. In den Betrieben mit Produktionswechsel machten 37,9 Prozent der Arbeiter Ueberstunden und 3 Prozent arbeiteten mit verkürzter Arbeitszeit, während in den anderen Betrieben nur 13 Prozent der Arbeiter Ueberstunden machten, aber 6,9 Prozent mit verkürzter Arbeitszeit arbeiteten. Am ungünstigsten lagen die Verhältnisse in der Bleistiftindustrie, wo am Erhebungstage noch 59,5 Prozent der Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit arbeiteten, und bei den Knopfmachern, von denen 44 Prozent von der Arbeitszeitverkürzung betroffen wurden. Flotten Geschäftsgang und infolgedessen zahlreiche Ueberstunden hatten Schiffstischler, Stellmacher, Stokcarbeiter, Modellischler und Ristenmacher.

Auffällig erscheint das Ergebnis der Statistik in bezug auf die Frauenarbeit in der Holzindustrie. Hierin wäre in den erfaßten Betrieben die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen von 19 500 auf 17 279, also um 11,4 Prozent zurückgegangen. Vermutlich hätte eine unvollständige Aufnahme, insbesondere eine zahlreichere Beteiligung der Korbmacherei, ein anderes Ergebnis gezeitigt. Immerhin zeigen die vorliegenden Zahlen eine starke Verschiebung zugunsten der Frauenarbeit. Während vor dem Kriege auf 100 männliche Arbeiter 8,1 Frauen kamen, waren am 1. Dezember 1915 17,1 Prozent der Beschäftigten weiblichen Geschlechts. Die relative Zunahme der Frauenarbeit ist in fast allen Zweigen des Gewerbes zu konstatieren. Vor dem Kriege überwiegt die Frauenarbeit nur in der Bleistiftindustrie, wo auf 100 männliche 167,2 weibliche Arbeiter kamen; zur Zeit der Erhebung war der Anteil der Frauenarbeit auf 229,4 gestiegen. In der Kamacherei stieg der Anteil der Frauen von 69,7 auf 133,8, in der Bürstenmacherei von 64,5 auf 104,5. In diesen Berufszweigen waren also zur Zeit der Erhebung mehr Frauen als Männer beschäftigt. Verhältnismäßig stark ist die Frauenarbeit noch vertreten in der Knopfmacherei, in welcher 67,9 (vor dem Kriege 41,4) weibliche Arbeiter auf 100 männliche kamen. In der Bergolder

der Korlschneiderei 41 (52,3); das ist der einzige Berufszweig, in welchem während des Krieges die Zahl der beschäftigten Frauen verhältnismäßig stärker vermindert wurde als die der Männer. Einen erheblichen Prozentsatz Beschäftigter weiblichen Geschlechts weisen noch auf die Drechslerei mit 35,4 (vor dem Kriege 14,1) auf 100 männliche Arbeiter, Stokmacherei mit 35 (20,7), Holzwarenfabrikation mit 32,5 (19,8) und die Musikinstrumentenindustrie mit 28,9 (13,2) weiblichen auf 100 männliche Arbeiter.

Die große Arbeitslosigkeit in der ersten Kriegszeit hat zur Folge gehabt, daß viele Berufsangehörige in anderen Gewerben ein Unterkommen gesucht haben. Nach den wöchentlichen Erhebungen, die unser Verband längere Zeit hindurch veranstaltet hat, erreichte die Zahl der in anderen Berufen beschäftigten Verbandsmitglieder in der 32. Kriegswoche mit 20 739 ihren höchsten Stand. Seither ist die Zahl ständig zurückgegangen. Am 1. Dezember 1915 waren es noch 8774, von denen 3599 in der Metallindustrie, 463 in der Lederindustrie und 4712 in sonstigen Gewerben beschäftigt waren. Nach dem beim Verbandsvorstand eingegangenen Meldungen waren bis zum 1. Dezember 1915 93 214 Mitglieder, das ist 59,7 Prozent des alten Bestandes, zum Heeresdienste inberufen, von denen bis dahin 5473 als gefallen gemeldet waren. Zu beachten ist hierbei, daß diese letztgenannten Zahlen das Ergebnis besonderer Erhebungen sind und sich nur auf die Verbandsmitglieder beziehen, während die besprochene Statistik im übrigen bemüht war, das gesamte Gebiet der deutschen Holzindustrie zu erfassen.

Die Lage des Gewerbes ist, zumal während des Krieges, fortgesetzt Veränderungen unterworfen. Seit der Erhebung haben sich die Verhältnisse wieder wesentlich geändert; die Tatsache, daß die Holzindustrie unter den Wirkungen des Krieges außerordentlich schwer gelitten hat, steht jedoch fest, und die augenommene Statistik enthält wertvolles Material zur Beurteilung der eingetretenen Schädigungen. Wenn der langersehnte Friede wiederkommt, die Kriegsteilnehmer wieder zum friedlichen Erwerb zurückkehren, dann wird unser Gewerbe voraussichtlich wieder einen schweren Stoß erleiden. Die Zustände, wie sie vor dem Kriege bestanden haben, werden auch nach der Ueberwindung der Uebergangszeit nicht wiederhergestellt werden. Ob aber die Veränderungen eine Besserung der Lage der Arbeiter bringen werden, das wird in hohem Maße von ihnen selbst abhängen. Sorgen wir unablässig für den Ausbau unserer Organisation, das ist der beste Schutz vor unangenehmen Ueberraschungen.

### Zum inneren Frieden?

II.

Man hat es den Gewerkschaften nicht leicht gemacht, sich durchzusetzen; durch ihr Wirken haben sie es aber erreicht, sich Anerkennung auch in solchen Kreisen zu ertingen, die vorher nur abfällig über die Bestrebungen der Arbeiter urteilten. Das haben wir im wesentlichen der eigenen Kraft zu danken. Starke Gewerkschaften können auch solche Unternehmer zum Paktieren zwingen, die es innerlich verabscheuen, den Arbeiter und seine Organisation als gleichberechtigten Faktor bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen anzuerkennen. Nicht selten erlebt man es, daß sich aus dem ersten widerwilligen Zusammentreffen mit den Vertretern der Arbeiter in der Folge ein im Bedarfsfall gern gesuchter Verkehr entwickelt. Das Zerrbild, das sich der Unternehmer von der Gewerkschaft gemacht hat, verwindet bei näherer Betrachtung, und der frühere grundsätzliche Gegner der Arbeiterorganisation kommt zu der Erkenntnis, daß die Bestrebungen der Gewerkschaften im Grunde gar nicht unberechtigt sind, und daß es schließlich im eigenen Interesse des Unternehmers liegt, sich in friedlicher Weise mit den Gewerkschaften zu verständigen.

Auch dieser Typus des Unternehmers, der die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung voll erkannt hat, kommt in dem Buche der Bierzig zum Wort in der Person des Direktors der Gold- und Silberschmiedeanstalt zu Frankfurt a. M., Stadtrat Dr. Fritz Koesler. Er meint: „Von großer Bedeutung wird es sein, inwieweit die Arbeitgeber in der Anerkennung der Gewerkschaften dem Beispiele der Regierung folgen werden. Wenn sie die großen finanziellen Leistungen der Gewerkschaften während des Krieges für Arbeitslosen- und Kriegsunterstützung sich vor Augen halten, dann werden sie die Charakterisierung als reine Streikorganisationen nicht mehr aufrechterhalten können. Die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen ihrer Mitglieder wird naturgemäß auch in Zukunft die erste Aufgabe der Gewerkschaften bleiben. Das ist aber doch kein ausreichender Grund, um sie grundsätzlich zu bekämpfen. Man kann im Gegenteil die Ansicht vertreten, daß die Industrie eine ruhig fortschreitende Entwicklung der Gewerkschaften aus begrüßen sollte, aus der Ueberzeugung heraus, in der Größe der Gewerkschaften die beste Sicherung gegen Arbeitsmangel zu haben.“ Obwohl wir nicht alles unterschreiben, was Dr. Koesler in seinem Aufsatz über „Die Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer“ ausspricht, so ist doch anzunehmen,



erkennen, daß dieser Aufsatz viele beachtenswerte Gedanken enthält und von dem guten Willen durchweht ist, den Ver-  
kehr zwischen Unternehmer und Arbeiter von dem Geiste  
gegenseitigen Vertrauens zu erfüllen.

Wenn auch die Männer, die in dem Buch „Vom inneren  
Frieden des deutschen Volkes“ zu Worte kommen, meist  
herausragende Vertreter ihrer Partei oder Weltanschauung  
sind, so redet doch jeder nur für seine Person. So kann es  
vorkommen, daß sich der konservative Herr Dietrich  
v. Derken in dem Aufsatz „Die konservative Partei und  
der soziale Staat“ mit einem Freimut über die Gewerkschaften  
und ihre Bestrebungen äußert, die mit der Stellung,  
welche die konservative Partei bisher zu der Gewerkschafts-  
bewegung eingenommen hat und noch einnimmt, gar nicht  
recht harmonisiert. „Es ist Ehrensache, daß auch die Ar-  
beiter, die mit Einsetzung ihres Lebens das größere  
Deutschland haben schaffen helfen, nun auch mit offener  
Hand an allen den Vorteilen beteiligt werden,  
denen, welche die neue politische Lage möglich macht. Sind  
wir im Kriege, in Not und Gefahr ein einziges Volk von  
Brüdern gewesen, so sollen wir uns auch im Frieden als  
ein solches bewähren, und nicht die Brüderlichkeit da halt-  
machen lassen, wo der persönliche Vorteil in Frage kommt.“  
Das sind Worte, die aus solchem Munde ganz eigenartig  
berühren.

Herr v. Derken gesteht also den Arbeitern ausdrücklich  
das Recht auf eine materielle Verbesserung ihrer Lage zu.  
Allerdings wird ihnen das Kapital nichts freiwillig be-  
willigen; was herauskommen wird, ist ein Kompromiß als  
Ergebnis von Verhandlungen. „Auch bei gegenseitigem  
Wohlwollen ist restloser Friede nicht erreichbar. Was aber  
erreichbar bleibt, ist die gegenseitige offene und rüchhaltige  
Anerkennung der Standesinteressen zu vertreten.  
Und zwar muß der Arbeiter fordern dürfen, daß die von ihm  
bedollmächtigte Gewerkschaft seine ganze Ver-  
tretung in Standesangelegenheiten fest in die Hand  
nimmt, vor allen Dingen, daß sie den Arbeitsvertrag (als  
Tarifvertrag) abschließt, nachdem sie seine Bedingungen ver-  
einbart. Es muß endlich aufhören, daß diejenigen, die fünf-  
oder zehntausend Mark Einkommen haben, die Wahr-  
ung ihrer Interessen im öffentlichen Leben als berechtigt  
zugestanden wird, daß aber diejenigen, die höchstens ein  
einziges Laufend zu verzehren haben, sofort der Vergehr-  
lichkeit geziehen werden, wenn sie zusam-  
mentreten, um ihre Lage zu verbessern.“

Besser könnte kaum ein sozialdemokratischer Arbeiter die  
Notwendigkeit eines unbeschränkten Koalitionsrechts begrün-  
den, als es hier der konservative Junker tut. Wir wollen  
aber die Bedeutung der Worte nicht überschätzen; es sind  
wirklich nur Worte, die zu nichts verpflichten,  
und die Taten der Konservativen stehen doch in gar zu  
kräftigem Gegensatz zu diesen Worten. Der Widerstand, den  
die Konservativen noch jüngst gegen die geringfügige Ver-  
änderung des Vereinsgesetzes ins Werk gesetzt haben, welche  
lediglich bestimmt war, die Gewerkschaften vor unerträg-  
lichen Schikanen zu schützen, ist mit solchem rüchhaltigen  
Befehls zum Koalitionsrecht der Arbeiter nicht wohl ver-  
einbar.

Aber noch eins kommt in Betracht. Herr v. Derken be-  
tont an einer anderen Stelle seines Aufsatzes, daß, soweit er  
bisher von Arbeitern gesprochen habe, er damit nur die  
Industriearbeiter meine. Den Landarbeitern  
will er keineswegs ein unbeschränktes Koalitionsrecht sichern.  
Die bestehenden Ansätze von Gewerkschaften der Land- und  
Forstarbeiter hätten sich noch nicht bewährt, und eine Zu-  
kunft könnte ihnen nur in Aussicht gestellt werden, wenn sie  
von vornherein auf die Kampfsmittel der gewerblichen Ar-  
beiter verzichten. Und warum? Herr v. Derken sagt, der  
Landarbeiter, der Naturalleistungen beziehe, könne unmöglich  
streiken, „das heißt einen Kontrakt brechen oder kurzer Hand  
kündigen, der seinem Wesen nach, durch Beteiligung an der  
Ernte, nur Jahreskontrakt sein kann. Ohne die Kampf-  
mittel fällt aber der Wert einer freien Ge-  
werkschaft hin.“ Der letzte Satz ist wichtig, und wir wer-  
den ihn merken. Was aber die Abneigung gegen die Ge-  
währung von Kampfsmitteln an die Landarbeiter anlangt,  
die er den Industriearbeitern so freigebig zugeteilt, so ist  
die Lösung dieses Widerspruchs sehr einfach. Herr v. Derken  
ist Agrarier, und im Verhältnis zur Industrie huldigt er  
der Auffassung, die in dem bekannten Strohgesetz an den  
heiligen Florian zum Ausdruck kommt: „Berstorn mein  
Haus, zünd' andere an!“

Damit wollen wir es mit der Besprechung einzelner Auf-  
sätze aus dem interessanten Buch bewenden lassen. Erwähnt  
sei nur noch der Aufsatz des freikonservativen Abgeordneten  
v. Dewitz, der sich in dem Aufsatz „Der innere Friede nach  
dem Kriege und seine Bedingungen“ gleichfalls eingehend  
mit der Stellung zu den Gewerkschaften beschäftigt. Wir  
haben uns mit diesem Artikel bereits auseinandergesetzt,  
und zwar auf Grund eines Auszuges, der schon früher in  
der Tagespresse veröffentlicht wurde (siehe den Artikel:  
„Wir lieben die Alten“ in Nr. 25 der Holzarbeiter-Ztg.),  
worauf wir hier verweisen können.

„Vom inneren Frieden will dies Buch dienen“, so lautet  
der erste Satz des Vorworts. Es ist dabei nicht auf ein  
schränkliches Kompromiß abgesehen; der erhebende Kampf  
der Geister darf und soll sein Recht behalten, den Gegen-  
sätzen soll nur das zerkleinernde Gift genommen werden. Die  
Frage, ob das Buch diesen Zweck erfüllen wird, können wir  
nicht rüchhaltig bejahen. In gutem Willen fehlt es sicher  
weder beim Herausgeber noch bei seinen Mitarbeitern, aber  
die Gestaltung der Beiträge hängt nicht von dem guten  
Willen einzelner ab. Das Ende des 19-jährigen Krieges  
ist noch nicht abzusehen; noch wacht die Genjur darüber, daß  
der Bürgerfriede nicht gekürzt werde; aber ist er denn in Wirk-  
lichkeit noch vorhanden? Die Verhandlungen des Reichs-  
tages über Genjur und Befreiungszustand haben gezeigt,  
daß das Wollen der Genjur an manchen Stellen geradezu  
als eine Störung des Bürgerfriedens empfunden wurde. Von  
der „heiligen Genjur“, wie man in Frankreich das Ding  
bezeichnet, das man bei uns Bürgerfriede nennt, ist tat-  
sächlich in Deutschland nicht mehr viel übriggeblieben.

Im Gegensatz zu dem Element der Ernährung des wick-  
ligen, die Beschaffung der allernotwendigsten Nahrungs-  
mittel zu entsprechenden Preisen. Nach dem Kriege wird

der Gegensatz zwischen Unternehmer und Ar-  
beiter wieder eine wichtige Rolle spielen. Selbst sehr  
wohlmeinende Volkswirtschaftler rechnen mit einer bedeu-  
tenden relativen, womöglich sogar absoluten Herab-  
setzung der Löhne. Wird man den Arbeitern zumuten  
wollen, daß sie sich ruhig damit abfinden? Die Möglichkeit,  
daß es zu großen Wirtschaftskämpfen kommt, ist recht nahe-  
liegend. Wie sich dann die öffentlichen Gewalten stellen  
werden, wissen wir nicht. Jedenfalls würden wir aber recht  
tüchtig handeln, wenn wir uns auf diese und jene Umdeu-  
tung oder halbe Versprechung verlassen wollen. Die Ar-  
beiterchaft wird nach dem Kriege ihren Anspruch geltend  
machen. Wir werden nicht Dank und Belohnung  
für Wohlverhalten fordern, sondern unser  
gutes Recht.

So erträulich es wäre, wenn man unseren Wünschen mit  
Wohlwollen begegnen würde, so dürfen wir uns doch in  
keiner Weise darauf verlassen. Wir müssen aus eigener  
Kraft unseren Forderungen Nachdruck geben können. Wir  
müssen über starke Organisationen verfügen. Sie  
bilden ein sehr wesentliches Moment für den inneren Frieden.  
Lassen wir unsere Gewerkschaft verfallen, dann werden uns  
die schönsten Deklamationen nichts helfen. Das einzige  
Mittel, das uns die Möglichkeit bietet, die Früchte für die  
Opfer zu pflücken, die wir während des Krieges gebracht  
haben, das ist die T r e u e zum V e r b a n d.

Die Gegensätze zwischen den Parteien und Richtungen  
sind äußerst mannigfaltig, sie treten aber in ihrer Bedeu-  
tung völlig zurück hinter dem Gegensatz zwischen den Unter-  
nehmern, auf deren Seite alle herrschenden Gewalten stehen,  
und den Arbeitern. Während sich bei allen anderen Gegen-  
sätzen die streitenden Parteien grundsätzlich auf gleichem  
Boden bewegen, wird der Befreiungskampf der Arbeiter-  
schaft von vornherein als ein Unrecht, als eine Aufsehung  
gegen einen von Gott gewollten Zustand betrachtet. Ob in  
den Stürmen des Krieges wirklich die Erkenntnis für die  
Berechtigung des Strebens der Arbeiterschaft gereift ist? Es  
hat in diesen zwei Jahren nicht an Gelegenheiten gefehlt,  
diese Erkenntnis durch Taten zu beweisen. Sie wurden aber  
verpaßt, und deshalb darf man sich nicht wundern, wenn die  
Arbeiterschaft all den schönen Versprechungen gegenüber in  
schärfstem Mißtrauen verharrt. Aber selbst wenn auf  
der anderen Seite wirklich der beste Wille vorhanden  
wäre, würde doch das Maß des Entgegenkommens durchaus  
abhängig sein von der Kraft, mit welcher wir unsere For-  
derungen geltend machen. Die Macht der Arbeiterschaft aber  
liegt in ihren Organisationen. Die beste Voraussetzung für  
den inneren Frieden in dem Sinne, wie ihn das Buch der  
Bierzig versteht, sind starke Arbeiterorgani-  
sationen.

### Kriegsernährungsamt und Kartoffelversorgung.

Als die Schaffung des Kriegsernährungsamtes auf der  
Tagesordnung stand, war die Rede von der Einsetzung eines  
Lebensmitteldiktators, der mit starker Hand  
Ordnung in den verfahrenen Karren der Volksernährung  
bringen würde. In Wirklichkeit ist der Präsident des  
Kriegsernährungsamtes durchaus nicht mit diktatorischer  
Gewalt ausgestattet worden. Herr v. Batoeki steht an  
der Spitze des Vorstandes des Kriegsernährungsamtes,  
der aus insgesamt elf Mitgliedern besteht. In ihm haben  
die Konsumenten eine Vertretung gefunden durch die Ver-  
tretung des Vorstandes des Zentralverbandes  
deutscher Konsumvereine, Dr. August Müller, auch der  
Vorsitzende der christlichen Gewerkschaften, Generalsekretär  
Stegerwald, gehört dem Vorstand an, doch ist in dieser  
Körperschaft der agrarische Einfluß noch herrschend.

Der Beirat des Kriegsernährungsamtes ist eine sehr  
vielföpfige Körperschaft. Ihm gehören Vertreter von Städten  
und Landgemeinden, solche der Landwirtschaft, der Industrie  
und des Handels an. In ihm sind die verschiedenen Ge-  
nosSENSchaften und die großen wirtschaftlichen Interessen-  
verbände vertreten, auch die Arbeiterorganisationen der  
verschiedensten Richtungen haben ihre Vertretung gefunden.  
Als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften  
ist Paul Umbreit in den Beirat berufen worden. Schließ-  
lich ist noch ein besonderer Hausfrauenbeirat be-  
ruhen worden, weil die Frauen in der Frage der Lebens-  
mittelverwertung besonders sachverständig sein sollen. Ob  
das bei den berufenen Damen wirklich zutrifft, wagen wir  
nicht zu beurteilen. Unter dem Namensverzeichnis herrscht  
der Gekoch- und Geburtsadel so stark vor, daß man wohl be-  
zweifeln darf, ob dieser Frauenbeirat für die Nöte der  
Hausfrauen das volle Verständnis besitzt.

Die erste Sitzung des Beirats hat am 12. Juli stattge-  
funden. Das Arbeitsgebiet des Kriegsernährungsamtes ist  
sehr umfangreich. Es sind eine Anzahl Abteilungen gebildet  
worden, die sich wieder in Unterabteilungen gliedern.  
Wichtiger als die Beratungen, die natürlich unter Aus-  
schluß der Öffentlichkeit gepflogen werden, sind die gefassten  
Beschlüsse. Als wichtigste Tat des Kriegsernährungsamtes  
ist bis jetzt die von dessen Präsidenten erlassene Bekannt-  
machung über die Festsetzung der Höchstpreise für  
Kartoffeln anzusehen. Diese Bekanntmachung ist in  
der Bevölkerung mit sehr gemischten Gefühlen ausgenom-  
men worden.

Aus dieser Bekanntmachung und aus sonstigen Ver-  
öffentlichungen des Kriegsernährungsamtes erfährt man,  
daß manche der bisher bei der Verteilung der Kartoffeln  
gemachten Fehler vermieden werden sollen. Die für die  
menschliche Ernährung notwendigen Kartoffelmengen werden  
unter allen Umständen vorweg sichergestellt. Das ist schön  
und gut, aber auch durchaus notwendig. Man hat in den  
beiden Kriegsjahren genügend schlimme Erfahrungen ge-  
macht. Bei der überragenden Bedeutung, welche die Kar-  
toffel besonders in der Kriegszeit für die Volksernährung  
hat, wäre es unverantwortlich, wenn nicht alles getan  
würde, um die Wiederholung einer Katastrophe, wie wir sie  
bis in die letzte Zeit hinein erlebt haben, zu verhüten.

Geringere Befriedigung hat die erfolgte Preisfest-  
setzung ausgelöst. Als Höchstpreis des Erzeugers ist fest-  
gesetzt für die Zeit vom 1. bis 10. August 180 Mk für die  
Tonne, das ist 9 Mk für den Zentner. Dieser Preis fällt  
alle 10 Tage um 1 Mk., er beträgt also vom 11. bis 20. Sep-  
tember 5 Mk. Die folgenden 10 Tage beträgt er 4,50 Mk.  
Vom 1. Oktober bis 15. Februar nächsten Jahres gilt der

Winterpreis von 4 Mk. für den Zentner. Vom 16. April  
bis 15. August 1917 soll dann der Preis von 5 Mk. pro  
Zentner in Kraft bleiben.

Zur Erklärung dieser Preisfestsetzung wird viel Wesens  
davon gemacht, daß durch Bekanntmachung vom 2. März  
dieses Jahres der Höchstpreis für Frühkartoffeln diesjähriger  
Ernte, die vor dem 15. August geliefert werden, auf 10 Mk.  
pro Zentner festgesetzt war. Um die Erzeuger nicht zu sehr  
zu enttäuschen, hätte man bei der Festsetzung der Preise für  
Frühkartoffeln nicht zu weit herabgehen dürfen. Diese Rück-  
sichtnahme auf die Erzeuger ist recht anerkennerwert, aber  
eigentlich hätten auch die Verbraucher endlich einigen An-  
spruch auf Berücksichtigung ihrer Interessen. Auch ihnen  
war im letzten Erntejahr versprochen worden, daß der Kar-  
toffelpreis nicht erhöht werden soll, aber schließlich erreich-  
ten die Landwirte durch eine geschickte Politik, daß ihnen  
als Lohn für die Zurückhaltung der Kartoffeln höhere Preise  
bewilligt wurden.

Ganz unerklärlich ist aber die Preisfestsetzung für Winter-  
kartoffeln. Im Frieden betrug der durchschnittliche Kartoffel-  
preis 1,50 bis 2,10 Mk. Im vorigen Jahre war er auf  
2,75 bis 3,05 Mk. festgesetzt, die Agrarier haben also für ihre  
Kartoffelerzeugung eine recht schöne Mehreinnahme erzielt.  
Aber damit sind sie nicht zufrieden. Nach allbewährtem Me-  
zept haben sie ihre Forderungen gestellt, und ihr Aufmaß  
höheren Kartoffelpreisen hat Gehör gefunden. Der Deutsch-  
landwirtschaftsarbeiter hat mindestens 6 Mk. verlangt, und es  
als geradezu verhängnisvoll bezeichnet, wenn der Höchst-  
preis nur auf 4 Mk. bemessen würde. Nun ist dieser Preis  
festgesetzt worden, und die Herren werden sich vergnügt die  
Hände reiben. Sie haben erreicht, was sie wollten.

Das Klagegedicht über die Not der Landwirtschaft  
ist alt, widerwärtig ist es aber, daß es auch jetzt noch immer  
wieder angeklungen wird, wo die Landwirte infolge des  
vielfach gestiegenen Lebensmittelpreises die glänzendsten Ge-  
winne einheimen. Gewaltige Summen fließen in die lämb-  
lichen Sparkassen und Banken, die bereits verschiedenlich  
dazu schreiten mußten, Maßnahmen zu treffen, den Geld-  
strom zu hemmen, weil sie ihn nicht bewältigen können. Die  
Tatsache an sich wird auch gar nicht bestritten. Zu ihrer  
Erklärung wird aber darauf hingewiesen, daß der Bauer  
keine Neuananschaffungen für seine Wirtschaft machen  
könne, nach dem Kriege wird er um so größere Aufwen-  
dungen machen müssen. Das sei zugegeben, aber trotzdem  
wird noch genügend Gewinn übrigbleiben, und manche  
Landwirte werden später mit Befriedigung auf den Krieg zu-  
rückblicken, als einer Zeit, in der er sich „gesund“ gemach-  
t hat. Es darf übrigens daran erinnert werden, daß auch die  
Arbeiter notgedrungen während des Krieges auf alle  
irgend erheblichen Neuananschaffungen verzichten mußten.  
Sie können aber kein Geld aufspeichern, um das Verfallene  
später nachzuholen. Im Gegenteil sind viele darauf ange-  
wiesen, jetzt ihre Spargelder anzugreifen, sofern sie noch  
haben.

Um der Bevölkerung die starke Verteuerung des notwen-  
digsten Lebensmittels schmerzhafter zu machen, wird darauf  
hingewiesen, daß nun der Verbrauch tatsächlich sichergestellt  
ist, daß Perioden des Kartoffelmangels, wie man sie bisher  
so oft schmerzlich erlebt hat, bei der neuen Ordnung ausge-  
schlossen sind. Wichtiger als der billige Preis sei die Sicher-  
heit, daß auch stets genügend Kartoffeln zur Verfügung  
stehen. Das ist ganz richtig, aber die Sicherung der Ver-  
sorgung hätte sich auch erreichen lassen müssen, ohne Verteu-  
rung. Sollen denn die starken Wachstumsmittel des Staats  
gegenüber den rentierten Landwirten versagen und deren  
Widerstand gegen Maßnahmen, die im Interesse der Volk-  
ernährung notwendig sind, nur durch Zahlung hoher Preise  
überwunden werden können?

Für die Preisfestsetzung bei den Kartoffeln, so heißt es  
hätte auch deren hoher Futtermittelwert berücksichtigt werden  
müssen. Das will besagen, daß bei dem hohen Preis der  
Futtermittel die Fütterung des Viehes mit Kartoffeln für  
den Landwirt nützlicher erscheint als deren Verwertung  
für die menschliche Ernährung. Dieser Einwand ver-  
dient volle Beachtung. Der hohe Preis der Futtermittel wird  
es hauptsächlich, der im letzten Jahre die Versorgung der  
Städte mit Kartoffeln so erschwert hat. Aber daraus soll  
doch nicht, daß der Kartoffelpreis so stark erhöht werden  
muß, viel näher läge es, den Ausgleich bei den Futte-  
mitteln zu suchen. Die Preise für Gerste und Hafer sind im  
Verhältnis zu dem Preis für Brotgetreide viel zu hoch.  
Das hat zu der vielbelegten Verfütterung von Brotgetreide  
geführt. Die Preise für die Futtermittel müßten herab-  
gesetzt werden, damit sinkt der Futtermittelwert der Kartoffel  
von selbst. Hoffentlich wird das Kriegsernährungsamt diese  
Frage noch ernsthaft nächertreten.

Die genannten Preise für Kartoffeln sind Erzeugerpreise,  
die durch den üblichen Handelsaufschlag eine nicht un-  
wesentliche Steigerung erfahren. Nach einer Veröffentlichung  
des Kriegsernährungsamtes soll dieser Aufschlag  
dem Verbraucher, zum mindesten dem minderbemittelten,  
nicht in vollem Umfang fühlbar gemacht werden. Die  
Kleinhandelspreise für Frühkartoffeln sind für das Pfund betragen: bis Ende Juli 10 Pf., bis 10. August  
9 Pf., bis zum 20. August 8 Pf., von da ab bis zum 15. Sep-  
tember 7 Pf. und in der zweiten Hälfte des September 6 Pf.  
Um diesen geringen Aufschlag auf den Erzeugerpreis zu er-  
möglichen, sollen die Gemeinden Zuschüsse leisten, die ihrer  
erfüllt werden. Diese Verpflichtung scheint aber für die Ge-  
meinden nicht zwingend zu sein, denn noch sind die Kar-  
toffeln allenthalben teurer, als sie nach der angeführten Skala  
im Juli sein sollten. Auch für die Herbst- und Winter-  
kartoffeln sollen die Gemeinden verpflichtet werden,  
einen Kleinhandelspreis von höchstens 55 Pf. für  
Pfund festzusetzen. Wo größere Mengen eingelagert werden  
soll der Preis 4,75 Mk. frei Keller nicht übersteigen. Die  
Frachtberechnung soll den Gemeinden entgegengetrieben  
werden. Auch soll durch dieses Mittel ermöglicht werden,  
den Kartoffelpreis im ganzen Reich auf der gleichen Höhe  
zu halten.

Durch diese Veröffentlichungen über den Kleinverkaufs-  
preis hat das Kriegsernährungsamt gezeigt, daß es den Er-  
zeuger festgesetzten Erzeugerhöchstpreis für zu hoch hält, und  
daß es den Verbraucher vor der ganzen Wucht dieser Ver-  
teuerung schützen möchte. Aber trotz der Maßnahmen,





- Ehrentafel**  
Der im Kriege gefallenen Verbandmitglieder
- Heinrich Uchenbach, Schreiner, Cöln.
  - Willy Albert, Polierer, Münden a. D.
  - Otto Andra, JI men a u.
  - Willy Arnold, Tischler, Magdeburg.
  - Johann Bachhaus, Tischler, Leipzig.
  - Johann Barlach, Tischler, Bremen.
  - Willy Bartels, Polierer, Berlin.
  - Max Barth, Modelltischler, Dresden.
  - Albert Bar, Modelltischler, Leipzig.
  - Heinrich Behrens, Korbmacher, Bremen.
  - Heinrich Behrens, Tischler, Rendsburg.
  - Paul Bekkenbaum, Drechsler, Berlin.
  - Georg Berlinstat, Masch.-Arb., Berlin.
  - Heinrich v. d. Berge, Tischler, Hamburg.
  - Karl Biehne, Gummibredschler, Leipzig.
  - Johann Biller, Kammmacher, Nürnberg.
  - Willy Blome, Tischler, Bremen.
  - Heinrich Blome, Tischler, Wilhelmshaven.
  - Paul Blümel, Dresden.
  - Paul Bochmann, Zwickau-Werba u.
  - Paul Bräutigam, Polierer, Leipzig.
  - Florus Bräutigam, Knopfm., Schmölln.
  - Heinrich Burthardt, Nagold.
  - August Bilschner, Holzarbeiter, Steina ch.
  - Kryst Crome, Tischler, Hannover.
  - Emil Cunnus, Drechsler, Leipzig.
  - Otto Dammhann, Tischler, Leipzig.
  - Reich Dannenhaus, Holzarb., Bielefeld.
  - Walter Dennhardt, Polierer, Waldheim.
  - Gustav Deumlich, Knopfm., Breslau.
  - Albert Dieterle, Tischler, früher Kassierer der Zahlstelle Göppingen.
  - Paul Dietrich, Tischler, Leipzig.
  - Alexander Dirschleit, Tischler, Berlin.
  - Karl Domke, Tischler, Berlin.
  - Otto Döhler, Tischler, Leipzig.
  - Karl Dürnberger, Schreiner, Nürnberg.
  - Wugo Eberhardt, Gräsin a u - Augstedt.
  - Wilhelm Eckert, Tischler, Bremen.
  - Martin Eikrich, Tischler, Kiel.
  - Arthur Ellguth, Tischler, Dresden.
  - Karl Engelsmann, Osterwied.
  - Jacob Falst, Säger, Ungenbach.
  - Karl Feig, Schreiner, Nürnberg.
  - Willy Ferkau, Tischler, Spandau.
  - Otto Fiebig, Tischler, Lüd enwalde.

- Max Förster, Tischler, Leipzig.
- Georg Förster, Masch.-Arb., Stuttgart.
- Peter Fretsch, Tischler, Berlin.
- Adolf Frede, Stellmacher, Hannover.
- Reinhold Friedrich, Tischler, Leipzig.
- Heinrich Frielemert, Erfurt.
- Josef Frisch, Tischler, Blaue n.
- Gustav Frohmann, Tischler, Berlin.
- Walter Gauß, Partelleger, Stuttgart.
- Hermann Gätgens, Tischler, Binnneberg.
- Stefan Gest, Hilfsarbeiter, München.
- Paul Goldammer, Tischler, Waldheim.
- Jacob Griebel, Drechsler, Nürnberg.
- Heinrich Grompe, Tischler, Göttingen.
- Carl Gildenspenning, Tischler, Magdeburg.
- Heinrich Hagen, Lüneburg.
- Heinrich Halbsack, Tischler, Hannover.
- Kilian Hamn, Nagold.
- Oskar Hampel, Tischler, Berlin.
- Willy Harms, Tischler, Rostock.
- Otto Hartmann, Tischler, Bernburg.
- Hermann Hanebutt, Halberstadt.
- Walter Hausmann, Tischler, Magdeburg.
- Wilhelm Hausmann, Schreiner, Warbach.
- Theodor Häußler, Tischler, Wilhelmshaven.
- Alfred Hempel, Tischler, Eisenberg.
- Alfred Hellmann, Knopfm., Schmölln.
- Gustav Hein, Tischler, Lüd enwalde.
- Otto Heineke, Tischler, Bernburg.
- Clemens Heindl, Schreiner, Nürnberg.
- Ernst Heinemann, Tischler, Lübeck.
- Johann Herke, Tischler, Halle a. S.
- Ernst Hilpert, Tischler, Hamburg.
- Paul Hirsch, Tischler, Hamburg.
- Paul Hirschfeld, Tischler, Berlin.
- Heinrich Hoffmann, JI men a u.
- Hermann Hoffmann, Polierer, Berlin.
- Heinrich Hogrefe, Ristenmacher, Bremen.
- Gottlieb Hohl, Masch.-Arb., Stuttgart.
- W. Hollenstein, Lemgo.
- Philipp Hölzl, Tischler, Bremen.
- Paul Horndel, Tischler, Zeitz.
- Dafar Höppner, Drechsler, Harburg.
- Richard Hornoff, Tischler, Dresden.
- Friedrich Hundt, Tischler, Magdeburg.
- Karl Jäger, Schreiner, Warbach.
- Ernst Jahn, Klavierstimmer, München.
- Walter Kasseka, Tischler, Bielefeld.
- Gustav Kaufmann, Tischler, Lüd enwalde.
- Albert Kegel, Schneider, Niederfeldlich.
- Johann Kirner, Polierer, München.
- Albert Klage, Tischler, Stargard i. P.
- Hermann Kleemann, Tischler, JI ehoe.
- Geiz Klodow, Tischler, Stargard i. P.
- Robert Klose, Stellmacher, Breslau.

- Gustav Kloß, Tischler, Berlin.
- Geiz Kluge, Tischler, Eisenberg.
- Ernst Knipping, Klavierarb., Halle a. S.
- Otto Kobold, Tischler, Berlin.
- Hermann Köhler, Tischler, Berlin.
- Karl Köppe, Tischler, Spandau.
- Walter Koschmit, Tischler, Zeitz.
- Otto Kraft, Hilfsarbeiter, Bremen.
- Walter Krause, Tischler, Dresden.
- Hermann Krohn, Tischler, Binnneberg.
- Ernst Kruber, Tischler, Liegnitz.
- Geiz Kühl, Polierer, Berlin.
- Emil Kühne, Tischler, Spandau.
- Justus Kurz, Baiblingen.
- Paul Kutischbach, Tischler, Zeitz.
- Gustav Läge, Tischler, Stargard i. P.
- Kurt Lambrecht, Wilhelmshaven.
- Christ. Langheinerich, Schr., Nürnberg.
- Heinrich Lautner, Pinselm., Nürnberg.
- Wilhelm Lehmann, Tischl., Magdeburg.
- Georg Leiblinger, Bleistiftarb., Nürnberg.
- Hermann Ley, Tischler, Leipzig.
- Karl Limberg, Polierer, Berlin.
- Max Lora, Tischler, Zeitz.
- Georg Losgar, Bamberg.
- Johann Löbber, Büstenm., Hannover.
- Alfred Lüble, Tischler, Berlin.
- Diedrich Mahnen, Tischler, Bremen.
- Kurt Männel, Büstenarb., Schönhelde.
- Alfred Meßmann, Modelltischl., Berlin.
- Hermann Meyer, Korbm., Brandenburg.
- Martin Müller, Tischler, Göppingen.
- Wilhelm Mosch, Tischl., Hannover.
- Karl Müller, Tischler, Breslau.
- Christoph Müller, Schreiner, Nürnberg.
- Arthur Müller, Schreiner, München.
- Gustav Niemann, Lauenburg a. E.
- August Nolte, Northeim.
- Leonhard Otto, Tischler, Naumburg.
- Arthur Panenberg, Tischler, Berlin.
- Hans Peterßen, Tischler, JI ehoe.
- Martin Behold, Schneidem., Glashütte.
- Johann Pfeifer, Stellmacher, Bremen.
- Wilhelm Bramann, Einbed.
- Karl Preuß, Modelltischl., Eberswalde.
- Karl Fr. W. Kabe, Büstenm., Hamburg.
- Paul Renter, Tischler, Rostock.
- Ludwig Rissler, Tischler, Breslau.
- Johann Köhler, Maschinarb., Bremen.
- Georg Rupp, Kammmacher, Nürnberg.
- Otto Sad, Fürstenwalde.
- Johannes Schaible, Göppingen.
- Paul Scharfe, Bergolder, Berlin.
- Karl Scheibweiser, Lehrte.
- Hermann Schelp, Tischler, Bielefeld.

- Paul Schente, Tischler, Berlin.
- Arthur Schiller, Holzarbeiter, Berlin.
- Julius Schliker, Tischler, Berlin.
- Erwin Schmidt, Zittau.
- Karl Schmidt, Tischler, Berlin.
- Richard Schneider, Stellmacher, Breslau.
- Hermann Schöniger, Büstenm., Schmölln.
- Josef Scholz, Tischler, Breslau.
- Konrad Schorr, Tischler, Erlangen.
- Franz Schreyer, Tischler, Leipzig.
- Otto Schumann, Modelltischl., Halle a. S.
- Josef Schwarzenbach, Nürnberg.
- Ernst Robert Schwarzbach, Hamburg.
- Karl Seidel, Tischler, Breslau.
- Johann Selzer, Schreiner, Nürnberg.
- Alfred Siegert, Büstenm., Hamburg.
- Willy Sonntag, Halberstadt.
- Otto Hermann Spindler, Döbeln.
- Heinrich Sprattloff, Tischler, Bremen.
- Anton Springer, Schreiner, München.
- Emil Staub, Tischler, Wilhelmshaven.
- Paul Steitzer, Weimar.
- Paul Steumler, Zwickau-Werba u.
- Georg Stengel, Modelltischl., Nürnberg.
- Johann Stodert, Pinselm., Nürnberg.
- Leo Straub, Tischler, Hamburg.
- Willy Stübemann, Tischler, Berlin.
- Karl Süßmann, Arbeiter, Zeitz.
- Max Reichmann, Tischler, Leipzig.
- Konrad Thoma, Bamberg.
- Hermann Traubert, Tischler, Berlin.
- Karl Trauschal, Tischler, Zeitz.
- Sugo Trost, Klavierstimmer, Stuttgart.
- Kaver Unkun, Schreiner, München.
- Andreas Vogt, Schreiner, Würzburg.
- Karl Wagner, Tischler, Breslau.
- Gustav Wagner, Tischler, Breslau.
- Matthias Wähl, Ebgingen.
- Alfred Walter, Korlarbeiter, Breslau.
- Walter Wanke, Ristenmacher, Berlin.
- August Behmann, Polierer, Münden a. D.
- Paul Wehling, Drechsler, Magdeburg.
- Johann Weigel, Drechsler, Nürnberg.
- Ernst Wellnitz, Tischl., Wilhelmshaven.
- Wenzel Wenrich, Schreiner, München.
- Ludwig Wieneken, Elmshorn.
- Gustav Wienstroth, Tischler, Bielefeld.
- Paul Wilder, Tischler, Liegnitz.
- Max Wilhelm, Tischler, Berlin.
- S. Willens, Stellmacher, Hamburg.
- Reinhold Wohl, Schmiedeburg.
- Richard Zeise, Stellmacher, Liegnitz.
- Eduard Ziemann, Tischl., Stargard i. P.
- Otto Zimmermann, JI men a u.

Man von den Gemeinden erwartet, wird sich die Verteuerung der Kartoffeln im Arbeiterhaus noch recht unangenehm fühlbar machen. Auch darf nicht übersehen werden, daß die in Aussicht genommenen Zuschüsse von Reich, Staat und Gemeinde letzten Endes von den Steuerzahlern aufgebracht werden müssen. Der Charakter dieser Kartoffelpreisregelung als einer Liebesgabe an die Aagrariert tritt dadurch nur noch stärker in Erscheinung. Der Gewinn, der den Aagrariern aus dem freundlichen Entgegenkommen des Kriegsernährungsamtes erwächst, ist nicht gering. Gegenüber dem Friedenspreis wird die Mehreinnahme, die der Landwirtschaft allein aus dem Verkauf der Kartoffeln des neuen Erntejahres zufließt, auf eine halbe Milliarde Mark geschätzt.

Mit der Regelung der Kartoffelverföorgung hat sich das Kriegsernährungsamt nicht gerade den Dank des Volkes erworben. Man wird aber mit einem abschließenden Urteil zurückhalten müssen, um vorerst weitere Taten des Amtes abzuwarten. Die Aufgabe des Kriegsernährungsamtes ist es, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen und einen Ausgleich zu finden zwischen den Wünschen der Erzeuger und der Verbraucher. Man darf die Schwierigkeiten der verschiedensten Art, die sich dem Amt entgegenstellen, nicht unterschätzen, wenn es sich aber das Vertrauen des arbeitenden Volkes erwerben will, dann wird es gegenüber den agrarischen Forderungen mehr Rückgrat zeigen müssen, als es in der Frage der Kartoffelverföorgung bewiesen hat.

**Verbandsnachrichten.**

**Bekanntmachungen des Vorstandes.**

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 31. Wochenbeitrag für das Jahr 1916 fällig geworden.

Die Monatskarte über die Arbeitslosigkeit im Monat Juli ist spätestens bis zum 2. August einzusenden. Im Interesse einer vollständigen Statistik sollte die rechtzeitige Berichterstattung von keiner Stelle vernachlässigt werden. Zahlstellen, die über keine Arbeitslosigkeit zu berichten haben, senden die Monatskarte mit Angabe der Mitgliederrzahl am Monatschluß ein.

Nachstehend verzeichnete Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- Willy Wilhelm Härtling, Tischl., geb. 4. 9. 74 zu Sameln.
  - Schubert Dullinger, Tischl., 20. 1. 82 zu Mühlham.
  - Hermann Schindler, Tischl., 1. 12. 77 zu Ober-Steine.
  - Chr. Month, Büstenm., 16. 4. 69 zu St. Johann.
  - Ernst Wulle, Tischl., geb. 4. 12. 82 zu Burg.
  - H. Kömmer, Büstenm., geb. 17. 12. 84 zu Eikum.
  - Joh. Wit. Eckardt, Tischl., geb. 24. 8. 62 zu Oberlind.
  - Arthur Kömann, Instrumententm., 8. 4. 89 zu Weimar.
  - Bruno Kojawa, Tischl., geb. 26. 10. 92 zu Petrowice.
- Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2.  
Der Verbandsvorstand.

**Lohnbewegungen und Feuerungszulagen.**

Auf Grund der Tarifverträge treten am 1. August folgende Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in Kraft:

Frankfurt a. D. (Fa. Damke u. Co.): Für die Abteilung der Fußbodenfabrikation wird die wöchentliche Arbeitszeit von 56 auf 53 Stunden verkürzt.

München (Nahmen- und Leistenfabrik A. J. u. A. Nachf.): Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit von 52 auf 51 Stunden nebst 2 Pf. Lohnerrhöhung pro Stunde. Der Mindeststundenlohn steigt von 59 auf 61 Pf.

Oberhausen (Tischler): Erhöhung der Stundenlöhne um 1 Pf.

In Dresden hat die Tischlerzwangsinnung und der Arbeitgeber-Schutzverband nach einer Verhandlung mit unserer Organisationsleitung die bisherige Feuerungszulage von wöchentlich 2 Mk. auf wöchentlich 4 Mk. erhöht. Die Erhöhung tritt am 1. August in Kraft.

Die Grünkorbmacher in Dresden und der Dresdener Umgebend erhalten jetzt 50 Prozent Zuschlag auf den Akkordtarif.

**Soziales.**

**Das Untersee-Handelschiff.**

In der gesamten Tagespresse spiegelt sich die Freude über einen neuen Erfolg der deutschen Technik wider. Am 10. Juli ist zum ersten Male ein mit Handelsware beladenes Unterseeboot aus Deutschland in Amerika eingetroffen. Das Unterseeboot galt bisher nur als eine gefährliche Waffe im Seekrieg. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß brauchbare Unterseeboote hergestellt wurden. Während der Dauer des Krieges ist der Vervollkommen dieser Waffe große Aufmerksamkeit gewidmet worden. Das Bemühen war hauptsächlich darauf gerichtet, den Aktionsradius der Unterseeboote zu erweitern, d. h. Boote zu bauen, die möglichst weit fahren können, ohne anlegen zu müssen, um Heizmaterial einzunehmen. Das ist in überraschendem Maße gelungen. Als im vorigen Jahre die Nachricht kam, daß sich deutsche Unterseeboote im östlichen Mittelmeer erfolgreich betätigten, wurde es zuerst bezweifelt, daß sie die weite Reise auf dem Seeweg, also um die Westküste Europas und durch die Straße von Gibraltar, zurückgelegt haben. Die Reise, die das Untersee-Handelschiff „Deutschland“ quer durch den Atlantischen Ozean zurückgelegt hat, ist aber noch erheblich weiter.

Der bedeutendste Erfolg dieser Seereise liegt in der Durchbrechung der englischen Blockade. England hat in der letzten Zeit seine Bemühungen, Deutschland vom Welthandel abzuschneiden, verschärft. Nicht nur die auf dem Wege nach deutschen Häfen begriffenen Schiffe werden von England weggenommen oder vernichtet, auch die Schifffahrt der neutralen Länder wird von England auf das Schärfste überwacht, um Zufuhren nach Deutschland zu verhindern. Nun hat das Landboot „Deutschland“ die Sperrlinie der englischen Wachtschiffe, die auch an der amerikanischen Küste auf der Dauer lagen, durchbrochen und ist wohlbehalten im Hafen von Baltimore eingelaufen. Dorthin hat es eine Ladung von 750 Tonnen Farbstoffe im Werte von 60 Millionen Mark und außerdem wichtige Post gebracht. Auf der Rückreise soll

das Schiff eine Ladung von Gummi und Nidel nach Deutschland bringen. Amerikanische Agenten machen bekannt, daß sie gleichzeitig Poststücke und Papiere sicher und unter Umgehung der englischen Zensur zur Beförderung nach Deutschland übernehmen.

Für die deutsche Öffentlichkeit war der Bau von besonderen Unterseebooten, die unbewaffnet, lediglich dem Handelsverkehr dienen sollen, bisher ein Geheimnis, aber ins Ausland war das Gerücht von diesem Plan gedrungen. Die „New York World“ veröffentlichte am 25. Mai d. J. als Ergebnis einer Umfrage, die sie auf Grund dieses Gerüchtes veranstaltet hatte, folgenden Bericht:

„Nach der wohlwogeneren Ansicht urteilsfähiger Männer“ gehört das Gerücht von einem deutschen Untersee-Kaufahrer, der zwischen Hamburg und Newyork verkehren soll, in das Gebiet Jules Verne’scher Träume.

Zunolge dem Bericht eines anonymen Passagiers von dem eben hier eingetroffenen dänischen Dampfer „Frederik VIII.“ soll Deutschland Handelstauchboote von 450 Fuß Länge, 40 Fuß Breite und 14 Knoten Schnelligkeit gebaut haben. Diese sollen imstande sein, sich unter Wasser zu halten, den Hauptteil der Reise jedoch angetrieben zu rüdlegen, und erst kurz vor der amerikanischen Küste, wegen der hier stationierten feindlichen Kreuzer, den Rest des Weges wieder unter Wasser zu erledigen. Diese Handelsboote werden uns angeblich große Mengen von Medikamenten und Chemikalien herüberbringen, aber auch Post und Passagiere mitnehmen.

Julius B. Meyer, der Newyorker Direktor der Hamburg-Amerika-Linie bezweifelste auf unsere Anfrage diese Nachricht als „absolut albern“. Auf dem deutschen Konsulat erklärte man uns, nicht das mindeste von einem solchen Unternehmen zu wissen, ebensowenig hat das britische Konsulat irgend etwas davon gehört.

„Undurchführbar!“ erklärt Kapitän Guy Saut, Marineattaché des Britischen Konsulats.

Die Art, wie das, was jetzt Tatsache ist, noch vor wenigen Wochen in das Reich der Phantasie verwiesen wurde, läßt recht deutlich die Bedeutung dieses Werkes der deutschen Technik erkennen.

Jetzt erfährt man, daß die „Deutsche Ozean-Reederei“, ein vor wenigen Monaten in Bremen gegründetes Unternehmen, an welchem der Norddeutsche Lloyd und die Deutsche Bank hervorragend beteiligt sind, den Bau einer Untersee-Handelsflotte unternommen hat, von der die beiden ersten Schiffe „Deutschland“ und „Bremen“ bereits in Betrieb gestellt sind. Vermutlich wird auch das zweite Schiff bald in Amerika eintreffen. Der Jubel der Presse über die Durchbrechung der englischen Seesperre und die Wiederaufnahme von Handelsbeziehungen zu Amerika ist begreiflich und nicht unbedeutend. Allerdings wird man die Hoffnungen nicht zu hoch fassen dürfen. Wenn die neuen Boote sich auch durch Leuchten der Sicht der feindlichen Späher entziehen können, so ist ihre Reise doch keineswegs ungefährlich. Denn handelt es sich um verhältnismäßig recht kleine Schiffe, die für den Transport von Massengütern schwerlich in Betracht kommen. Allerdings ist auch die Einfuhr von Waren der Art, wie sie das erste Untersee-Handelschiff als Rückfracht laden will, von Bedeutung.



Wird demnach unsere Volkswirtschaft durch die Wiederaufnahme des amerikanischen Handels durch die neuen Verkehrsmittel kaum wesentlich beeinflusst werden, so dürfen wir uns doch dieses Erfolges der deutschen Technik aufrichtig freuen. Nur schade, daß es erst dieses furchtbaren Krieges bedurfte, um Fortschritte, wie sie in den letzten beiden Jahren auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und der Technik gemacht wurden, auszulösen.

### Gewerkschaftliches.

#### Das Zwangsschiedsgericht in Norwegen.

Das norwegische Schiedsgericht zur Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten hat sein erstes Urteil gefällt. Bekanntlich haben die norwegischen Arbeiter durch einen Generalstreik den vergeblichen Versuch gemacht, das Zustandekommen des Gesetzes zu verhindern, welches die Regierung ermächtigt, jeden Lohnkampf durch den Spruch eines Schiedsgerichts zu beenden. Das Schiedsgericht besteht aus fünf Mitgliedern, von denen drei von der Regierung ernannt werden, während die Zentralorganisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter je ein Mitglied ernennen. Der außerordentliche Gewerkschaftscongres am 13. Juni, der die Aufhebung des Generalstreiks beschloß, beschloß zugleich, ein Mitglied des Schiedsgerichts nicht zu ernennen, worauf auch der Arbeitervertreter von der Regierung ernannt wurde.

Das Schiedsgericht beschäftigte sich zuerst mit dem Konflikt in der Eisenindustrie. Das am 30. Juni gefällte Urteil ist im wesentlichen zugunsten der Arbeiter ausgefallen; die meisten ihrer Forderungen wurden bewilligt. Der Mindestlohn für Facharbeiter ist auf 45 Dore pro Stunde und für Hilfsarbeiter auf 40 Dore bestimmt worden. Außerdem wurde ein allgemeiner Lohnzuschlag von 10 Dore für männliche und 5 Dore für weibliche Arbeiter bewilligt. Weiter ist den Arbeitern pro Jahr ein viertägiger Urlaub mit vollem Lohn zuerkannt worden. Die Arbeiter hatten sechs Tage verlangt. Wird ein ferienberechtigter Arbeiter entlassen, ohne daß ihm die Ferien gewährt wurden, hat er Anspruch auf vier Tage Lohn. Auch die Bezahlung der Ueberstundenarbeit, die Lehrlingsfrage und andere Punkte, über die mit den Unternehmern bei den Tarifverhandlungen keine Einigung zu erzielen war, wurden im Sinne der Arbeiter geregelt. Die neuen Verträge gelten bis zum 31. März 1919.

Daß das Schiedsgericht den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen hat, ist recht erfreulich, kann aber das Urteil über diese Einrichtung nicht beeinflussen, die dazu bestimmt ist, den Arbeitern in der Wahrnehmung ihrer Interessen Hindernisse zu bereiten. Im vorliegenden Fall wurden die meisten Beschlüsse mit drei gegen zwei Stimmen gefaßt. Die Urteile des Schiedsgerichts sind also recht sehr vom Zufall abhängig, und es bleibt abzuwarten, ob die anderen Gewerbe, über die demnächst verhandelt wird, ebenso günstig

abschneiden. In der Metallindustrie kommen etwa 19 000 Arbeiter in Betracht; die ihnen zugesprochene Lohnerhöhung wird im Effekt auf 7 Millionen Kronen im Jahr berechnet.

**Frauenarbeit im Baugewerbe.** Der Vorstand des Bauarbeiter-Verbandes veranstaltet eine Erhebung über die Frauenarbeit im Baugewerbe. Die Erhebung erstreckt sich auf die Zahl der beschäftigten Frauen, die Art der Arbeit, die sie verrichten, und den Lohn, den sie beziehen. Das Ergebnis dieser Erhebung soll die Grundlage für die Prüfung der Frage bilden, ob der Verband der Organisation der erwerbstätigen Frauen nächststehen soll oder nicht.

### Soziale Rechtspflege.

#### Ein Gelber in den Schlingen des § 153.

Die gelben Vereine sind bei den, den Arbeiterorganisationen feindlich gesinnten Unternehmern sehr beliebt, man kann aber nicht sagen, daß sie sich in der Öffentlichkeit besonderer Achtung erfreuen. Die Gründe, aus denen diese Gebilde ins Leben gerufen wurden, und die Zwecke, denen sie dienen, lassen die absparenden Urteile, welche unabhängige Beobachter über sie fällen, begreiflich erscheinen. Die Gelben selbst geben sich gern als Opfer des gewerkschaftlichen Terrorismus aus, in Wirklichkeit spielt aber unter ihren Werbemitteln der Zwang eine große Rolle. Es sind nicht immer die besten Elemente, die sich in ihren Reihen wohlfühlen, und wenn nicht in den Betrieben, in denen die Gelben dominieren, vielfach die Beiträge gleich vom Lohn abgezogen würden, dann würden deren Mitgliederzahlen rasch zusammenschmelzen.

Die Einrichtung, daß den im Betrieb beschäftigten Arbeitern der Beitrag für den Werkverein gleich vom Lohn abgezogen wird, besteht auch bei der Firma Elitemotorenwerke A.-G. in Brand-Erbisdorf in Sachsen. Wie in der Gerichtsverhandlung gegen den Werkmeister Ernst Conrad Mag Thomas aus diesem Betrieb festgestellt wurde, erfolgt die Mitgliederwerbung in der Weise, daß den Neueintretenden der Aufnahmeschein vorgelegt wird; weigert er sich, zu unterzeichnen, dann eröffnet ihm der Werkmeister, daß er wieder aufhören müsse. Dieses System funktioniert in der Regel vorzüglich. Einmal kam aber der Herr Werkmeister an den Unrechten. Obwohl der Arbeiter den Aufnahmeschein nicht unterschrieben hatte, wurden ihm 30 Pf. Beitrag vom Wochenlohn abgezogen. Als er sich beim Werkmeister beschwerte, erklärte ihm dieser, daß er aufhören müsse, wenn er dem gelben Verein nicht beitrete, und tatsächlich wurde der Arbeiter sofort entlassen.

Auf erfolgte Anzeige wurde der gelbe Werkmeister Thomas wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu einem Tag Gefängnis verurteilt, und die Strafkammer Freiberg hat die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung verworfen. Der Vorfall liegt schon einige

Zeit zurück, er hat sich im Januar 1915 ereignet, und die Strafkammer hat ihr Urteil am 7. August 1915 gefällt, die Sache ist aber erst jetzt bekanntgeworden. Sie verdient jedoch registriert zu werden als ein Beispiel dafür, daß die Gelben von ihren Methoden, durch terroristischen Zwang Mitglieder zu pressen, auch in der Zeit des sogenannten Bürgerfriedens nicht ablassen.

### Literarisches.

Die nachbenannten Werke können auch durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2, bezogen werden.

**Wilhelm Conrad Gomoll, Im Kampf gegen Russland und Serbien.** Leipzig, F. A. Brockhaus, 1918. 400 Seiten (in Format und Ausstattung von Hedins „Volk in Waffen“ „Nach Osten!“ und Wegeners „Wall von Eisen und Feuer“ mit 129 Bildern. Gebunden 10 Mk.

Der Bewegungskrieg im Osten, den das Jahr 1918 brachte, beschert dem Kriegsberichterzähler, als der Wilhelm Conrad Gomoll, der Berliner Lyriker und Romanschriftsteller, an der Ostfront weit, ganz andere Erlebnisse als der starre Verteidigungskampf im Westen. Die von heute ab morgen unberechenbare Welle der Ereignisse wirft ihn hierhin und dorthin, überrascht ihn in den Schlingengräben und Unterständen, wirbelt ihn mitten hinein in die gefährliche Brandung, wo das Knattern der Maschinengewehre und das Heulen und Krachen der Granaten fast die Bestimmung erschlagen und setzt ihn wieder aus in die elenden Quartiere in einem vorstufutlichen, aber keineswegs paradiesischen Lande, das mit den Worten „russischer Winter“ und „russischer Dred“ vollstaus charakterisiert ist. Der Mann der Feder ist überall „mit dabei“. Beim Heere Hindenburgs ist er in Polen, bei den Truppen Mackensens in Galizien, bei der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern vor Warschau und schließlich bei den verbündeten Armeen in Serbien. Deutsche Oesterreicher, Ungarn und Bulgaren sind seine täglichen nächtlichen Feldkumpagne. Gomoll hat hier ein Werk geschaffen, das bei den deutschen Kriegerern im Feld und ihren Angehörigen daheim mit heller Freude gelesen werden wird. Eine große Reihe vom Verfasser ausgenommener, abwechslungsreicher und fesselnder Abbildungen vermehrt den Wert des Buches, dem der Verlag die von den Werken Hedins und Wegeners bekannte gebiegene Ausstattung gegeben hat.

**Wie baut man fürs halbe Geld in Ost und West neu auf** Mit zahlreichen Abbildungen. Herausgegeben von Dipl.-Ing. Curt Adler. Preis 1 Mk. (Porto 10 Pf.) Heimkultur-Verlagsgesellschaft, Wiesbaden.

Das Büchlein will für ein neues, patentiertes Bauverfahren, den Lehmstrahlbau, Propaganda machen.

### Gestorbene Mitglieder.

- Rudolf Brumme, Stellmacher, 23 Jahre, gest. in Kiel.
- Friedrich Höfer, Schreiner, 44 Jahre, gest. in Ehlingen.
- Karl Busse, Tischler, 54 Jahre, gest. in Magdeburg.
- Richard Dommer, Tischler, 34 Jahre, gest. in Frankenberg.
- Friedrich Kasten, Stellmacher, 37 J., gest. in Rostock.
- Anna Bornschäfer, Poliererin, 39 J., gest. in Erlangen.
- Johannes Störk, Drechsler, 56 Jahre, gest. in Urach.
- Anna Speck, Knapfarbeiterin, 41 Jahre, gest. in Schmölla.

Ehre ihrem Andenken.

Tüchtige Möbeltischler für dauernde Beschäftigung und hohen Afford gesucht. Eduard Stallmann, Möbelfabrik, Hagen i. B.

**Bau- und Möbeltischler sowie Maschinenarbeiter** auf Lohnende und dauernde Arbeit, Heereslieferung, stellt ein. Emil Kirchner, Großenhain i. Sa.

**Tüchtige Tischler, auch Bautischler, sowie Stuhlbauer** finden dauernde Beschäftigung. Niedersächsische Holzindustrie-Aktien-Gesellschaft v. r. n. n. Kopschewitz & Schmidt in Langensiefen.

**Gelacht mehrere Tischler** für einfache und bessere Möbel sowie auch bessere Bauarbeit.

Paritätischer Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe, Lübeck, Fischgr. 28.

**Tüchtige Tischler und Fräser** für feine eichene Herren- und Speisezimmer auf dauernd gesucht. Niedersächsische Möbelfabrik, Wünder a. Deister.

**Tüchtige Tischler und Fräser** für feine eichene Herren- und Speisezimmer auf dauernd gesucht. Niedersächsische Möbelfabrik, Wünder a. Deister.

Tüchtige Tischler auf eichene Herren- und Speisezimmer nach Zeichnung, bei hohem Lohn für dauernd gesucht. Kunstmöbelfabrik Treuen i. Sa.

**10 bis 15 tüchtige Bau- u. Möbelschreiner** für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn sofort gesucht. Nach Uebereinkunft Reisevergütung. Uhlmann & Co., Baugeschäft, Ingolstadt (Bayern).

Mehrere tüchtige Tischler auf Bau und Möbel für dauernde Arbeit gesucht. D. Schneider, Großwustertwisch, Bez. Magdeburg.

Bautischler finden sofort dauernde Beschäftigung bei Gebr. Hoppe, Tischlerei mit Dampftrieb, Rastenburg (Ostpr.).

**6 Möbeltischler** für furnierte Möbel sofort gesucht. S. S. Köhn, Elmshorn, Marktstraße 13.

**1 bis 2 tüchtige Polierer** auf Reparaturarbeit bei hohem Lohn gesucht. Joz. Eriar, Hofmöbelfabrik, Darmstadt, Wilhelmstr. 25.

Tüchtige Stuhlbenner und tüchtige Maschinenarbeiter gesucht. Baldecksche Stuhlfabrik G. m. b. H., Reisingerhagen.

Drechsler auf Bilderrahmen, rund und oval, sollen zu festgesetzten Affordpreisen ein Mäthes-Fabrikanten Akt.-Ges., Cüstrin-Neustadt.

**Korbmacher** auf Geschloßkörbe sofort gesucht. Otto Busch, Eisleben.

**2 Korbmacher** auf Korbkörbe und großgeschlagene Arbeit sucht S. Eising, Rheine (Westf.).

**10 Korbmacher** für dauernd auf Transportkörbe, bei höchsten Löhnen, sofort gesucht. Erzeug. Korbwarenfabrik, Neutritzen i. Ergeb.

**Korbmacher** auf Mattarbeit und Grillingeschlagen bei 10 Proz. Tarifzuschlag, desgleichen auf 55-cm-Langgranaten nach Lohnklasse 1, Reichstaxis, sucht Robert Hörnig, Korbmachermeister, Radebeul-Dresden, Gartenstr. 8.

**50 Korbmacher** auf alle Sorten Geschloßkörbe sofort gesucht. Georg Wicht, Korbwarenfabrik, Eisleben.

**1 Korbmacher** auf Gematt sofort gesucht. Heinrich Memann, Korbmachermeister, Artlenburg a. Elbe (Prov. Hannover).

Jüngerer Korbmacher auf Geschlagentes, ev. Geschloßkörbe sofort gesucht. Kost auf Wunsch billig im Hause. Emil Zimmermann, Korbmachermeister, Seifersdorf bei Reichenbach (O.-L.).

Ein tüchtiger Arbeiter oder Arbeiterin auf 12- oder 15-Zentimeter-Geschloßkörbe aus Weiden mit Draht. Bremen, Meinkenstr. 28.

**Paritätische Arbeitsnachweise im deutschen Holzgewerbe.** Betrieben vom Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe und dem Deutschen Holzarbeiter-Verband.

**Wochenbericht vom Sonnabend, 15. Juli, bis Freitag, 21. Juli 1918.**  
A = Im Laufe der Woche besetzte Arbeitsstellen. B = Offene Arbeitsstellen. C = Gemeldete Arbeitslose am Schluß der Woche.

Ort	Tischler			Möbeltischler			Maschinenarbeiter			Polierer			Drechsler			Sonstige Branchen			Insgesamt	
	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C		
Berlin . . .	29	42	39 75	33	35	37	34	40	6	128	5	85	268	80	26					
Bremen . . .	5	2	4	6	6	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Breslau . . .	1	2	11	1	8	2	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Celle . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Chemnitz . . .	—	1	2	2	3	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Eilenburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Gosch . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hamburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hannover . . .	10	8	—	4	19	—	3	—	1	1	—	1	—	—	4	9	5	20	40	
Herford . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Leipzig . . .	11	9	3	18	60	6	9	6	2	18	2	1	2	—	2	10	4	43	10	
Lübeck . . .	3	2	1	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Zusammen . . .	59	24	63	72	178	41	47	14	40	37	21	43	2	2	6	137	25	108	354	26
Vor. Woche . . .	48	21	64	79	142	40	35	8	40	25	7	33	2	—	13	145	19	114	334	19

NB. Unfreie Mitglieder sind verpflichtet, nur den paritätischen Arbeitsnachweis zu benutzen.